

HASENSTAB, Rudolf: *Modelle paulinischer Ethik. Beiträge zu einem Autonomie-Modell aus paulinischem Geist*. Reihe: Tübinger theologische Studien, Bd. 11. Mainz 1977: Matthias-Grünwald-Verlag. 336 S., kart., DM 46,—.

H. will mit seiner Würzburger Dissertation einen Beitrag zur gegenwärtigen Grundlagendiskussion innerhalb der Moralthologie leisten. Bevor er ein Autonomiemodell aus paulinischem Geist entwickelt, zeigt er auf, daß die bisherigen Ethikmodelle — sowohl die exegetischen (Paränese, Paraklese) als auch die rezeptionsgeschichtlichen paulinischen Modelle (Luther, K. Barth, B. Schüller) — nicht geeignet sind, im Sinne eines Autonomiekonzepts aktualisiert zu werden. Das liegt vor allem daran, daß sie ein schöpfungstheologisches Defizit aufweisen. H. setzt nun bei der „Berufungstheologie“ des Paulus an, um sein Modell zu entwerfen. Berufung besteht nach Paulus darin, daß der Mensch überraschend erfährt, daß Gott ihn in eine neue Beziehung zu sich selbst gebracht hat.

Die so gewonnene theomane Autonomie läßt sich in einem zweiten Schritt hamartologisch erhellen, insofern aufgezeigt wird, daß der Mensch durch die Verneinung seiner protologischen Berufung eine negativ qualifizierte Autonomie besitzt. Aus dieser Situation hat die Christugemeinschaft den Menschen befreit, wie in einem dritten Schritt zu zeigen ist. Der Mensch ist nun befreit von aller Fremdbestimmung und zu theonomen Handeln fähig.

Mit A. Auer bestimmt H. das Sittliche als das „Ja zur Wirklichkeit“, das von vornherein auf eine autonome Welt und auf den autonomen Menschen zu beziehen ist. Wer Gott nicht anerkennt, dem geht zwar das Verbindlichkeitsbewußtsein sittlichen Handelns verloren, nicht aber der Umfang sittlicher Erkenntnis. In ihrer ganzen Fülle wird die Wirklichkeit deshalb erst dann erfaßt, wenn der theomane Ermöglichungsgrund der menschlichen Autonomie erkannt ist.

Die theologische Autonomiekritik vermag der immanentistischen Autonomie aufzuzeigen, daß der absolute Anspruch des Menschen auf Autonomie letztlich auf ein defektes Ja zur Wirklichkeit zurückgeht, da man das eigene Ich bzw. die Welt absolut setzt und dadurch die Relation zu Gott, dem wahren Absoluten, verfehlt.

Da der Herrschaftswechsel, den die Christugemeinschaft bewirkt, in der Gemeinschaft der Kirche vollzogen wird, vergeht in dieser die Gestalt dieser Welt und wird eine neue Gestalt bereits sichtbar. Zu beachten bleibt, daß die Christugemeinschaft Handeln nicht normiert, sondern ermöglicht.

Der Vorteil dieses Ethikmodells liegt auf der Hand. Es vermag zu zeigen, wie Christen in einer pluralistischen Gesellschaft mit Nichtchristen zusammenleben und -arbeiten können. Die gemeinsame Basis ist die sittliche Erkenntnis aus der vorgegebenen Wirklichkeit. Zugleich aber wird deutlich, worin die kritische Funktion des christlichen Autonomieverständnisses besteht. Hierin wird auch das eigentliche Christliche des vorgelegten Autonomiemodells deutlich. Wenn dieses Modell auch nicht direkt aus der paulinischen Theologie ableitbar ist, so hat der Vf. andererseits jedoch gezeigt, wie paulinische Theologie und Ethik auch unter anderen Voraussetzungen und Bedingungen für den Christen und sein Handeln fruchtbar werden können.

H. Giesen

HÜBNER, Hans: *Das Gesetz bei Paulus*. Ein Beitrag zum Werden der paulinischen Theologie. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 119. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 195 S., Ln., DM 44,—.

Paulus hat in seinem Gesetzesverständnis wie in seiner Theologie überhaupt eine erhebliche Entwicklung durchgemacht. Das ist die These dieses Buches. H. sucht sie zu begründen, indem er das unterschiedliche Gesetzesverständnis im Galaterbrief (= Gal) und Römerbrief (= Röm) aufweist. Wenn der Hauptakzent auch auf der philologischen Begründung und den daraus abgeleiteten theologischen Aussagen liegt, so macht H. dennoch auch stärker hypothetische Aussagen über die historische Veranlassung der Entwicklung paulinischen theologischen Denkens.

Nachdem er einleitend das übliche Verfahren, Gal vom Röm her zu verstehen, als unzulässig zurückgewiesen hat, wendet er sich dem Gesetzesverständnis des Gal zu. Paulus habe das Gesetz im Gal thematisiert, obwohl es in Galatien in keiner Weise in Gefahr gewesen sei, als Heilsfaktor mißverstanden zu werden. Die paulinische Argumentation gehe vielmehr von der Beschneidung aus, die den Gehorsam gegenüber dem ganzen Gesetz unabdingbar impliziere. In der Tatsache, daß der Apostel trotz seiner grundsätzlichen Ablehnung der Beschneidung mit den Jerusalemern, insbesondere mit Jakobus, in Kirchengemeinschaft